



42

RÄTSELHAFTE DINOS

Es scheint fast, als wüsste man ziemlich genau, wie Dinosaurier aussahen und wie sie lebten. Dem ist aber nicht so: Es gibt noch viele Lücken in der Forschung, und neuere Untersuchungen bringen immer wieder Erstaunliches zu Tage.

39

VELOFRÜHLING

Nicht nur Elektrowelos boomen, auch die normalen «Stahlrösser» sind beliebt. Diesen Frühling gibt es darum die eine oder andere Neuheit, so etwa «Komfortmodelle» für Rennvelo-Einsteiger oder Schutzbleche zum Anstecken und viele andere Accessoires.

40

HONGKONG



Hongkong ist eine kapitalistische Mega-Metropole mit über 7 Millionen Einwohnern – und eng mit dem kommunistischen China verbunden. Eine Stadt, wie sie vielfältiger kaum sein könnte: Von traditionellen Suppenküchen über Luxus-Shops bis zu imposanten Wolkenkratzern gibt es alle möglichen Facetten zu bestaunen.

«Ich bin jedes Mal tief ergriffen»

MEDIZIN Mit viel Herzblut operiert er Kinder mit lebensbedrohlichen Verbrennungen und Föten im Mutterleib. Hätte er selber ein zweites Leben zugut, würde Martin Meuli aber Opernsänger werden.

INTERVIEW ANNETTE WIRTHLIN
annette.wirthlin@luzernerzeitung.ch

Martin Meuli, man sagt, Sie seien ein humorvoller Mensch ... Wie viele Chirurgen braucht es, um eine Glühbirne zu wechseln?

Meuli: (lacht schallend) Wahrscheinlich unendlich viele, denn so was können die nicht.

Nein, es braucht nur einen, dafür unendlich viele Glühbirnen.

Meuli: Ha, ha! Den hab ich jetzt noch nie gehört.

Darf man im Operationssaal auch Witze machen?

Meuli: Ja, das ist erlaubt und kommt durchaus auch mal vor. Sich über Patienten lustig zu machen, geht aber gar nicht.

Wenn dieses Interview erscheint, ist Ostern. Ostern heisst ja: Das Leben besiegt den Tod. Wie denken Sie als Arzt darüber?

Meuli: Obwohl der Tod ein unausweichliches biologisches Phänomen ist, hat die philosophische Sicht, dass Leben auch stärker sein kann als der Tod, eine irgendwie wahre, kräftigende und auch tröstende Bedeutung.

Und was bedeutet Ihnen Ostern persönlich?

Meuli: Ein paar besinnliche und entspannte Frühlingstage mit Familie und Freunden, meist im schon warmgrünen Tessin.

Sie kommen jetzt gerade aus dem Operationssaal. Was stand heute an?

Meuli: Es war eine sehr anspruchsvolle Operation eines Kindes, das an einer sehr seltenen Erkrankung mit extrem wulstigen Lippen leidet. Ich musste eine fast «bildhauerische», lippenverkleinernde plastische Rekonstruktion vornehmen.

In vielen der Operationen, die Sie durchführen, geht es auch ganz direkt um Leben und Tod. Ich stelle mir das extrem kräftezehrend vor ...

Meuli: Marathon-Operationen von sieben, acht Stunden Dauer gibt es in der Kinderchirurgie kaum je.

Ich meine die psychische Komponente. Ist das nicht belastend?

Meuli: Während einer OP ist alles auf die perfekte Durchführung fokussiert, das heisst: mit Intellekt und Händen das Beste geben. Da gibt es keinen Platz für grosse Emotionen, die muss man ausschalten können. Denn wenn man zittert und schweissige Hände kriegt, kann man nicht mehr gut operieren.

Versuchen Sie, Gefühle für Ihre kleinen Patienten zu vermeiden?

Meuli: Nein, im Gegenteil, ich habe fast immer eine starke emotionale Bindung zu ihnen. Weil ich einfach so bin. Ich habe mit den «Goofen» immer sofort einen guten Kontakt. Aber während der Operation bin ich nicht mehr der, der mit ihnen spielt und lacht und singt, sondern der, der pickelhart nach Goldstandard die bestmögliche Operation durchführt. Erst danach kommt dann wieder ein anderer Modus.

Wann hatten Sie das letzte Mal Tränen in den Augen?

Meuli: Ich glaube, letztes Jahr, als eine ehemalige Patientin von mir geheiratet hat. Ich hatte sie vor vielen Jahren x-mal operiert; sie wäre fast an ihren Verbrennungen gestorben. Bevor sie den Hoch-



«Ich habe mit den «Goofen» immer sofort einen guten Kontakt.»
Martin Meuli mit einem Spitalbettchen für kleine Patienten.

Bild Nadia Schärli

zeitstermin mit ihrem Bräutigam fixierte, fragte sie mich, ob mir das Datum auch passe, denn sie wollte mich unbedingt dabei haben. Bei der opulenten, aber sehr herzlichen Tessiner Zeremonie musste ich dann schon ein paar Tränen verdrücken.

Sie werden mit Geschenken und Briefen von dankbaren Eltern nur so überhäuft. Wie fühlt es sich an, so häufig Lebensretter sein zu können?

Meuli: Es ist tatsächlich ein grossartiges Gefühl, und ich sehe es als Privileg an. Es ist schön zu wissen, dass man für etwas Gescheites da ist. Es hinterlässt eine sehr grosse Befriedigung. Aber man muss aufpassen, dass man die Proportionen nicht verliert: Solche Operationen sind immer ein Teamwork, und ich bin nicht der einzige Mensch, der manchmal Leben retten und Behinderungen vermeiden oder minimieren kann.

Sie haben schon mehrere Föten mit offenem Rücken im Mutterleib operiert und dadurch verhindert, dass das Kind später einen Wasserkopf bekommt oder im Rollstuhl sitzt. Das

ist sicher noch viel anspruchsvoller als jede herkömmliche OP ...

Meuli: Ja. Es ist eine absolut einzigartige Situation, da ich ja zwei Patienten gleichzeitig vor mir habe: ein eigentlich gesundes, junges Mami mit riesigem Bauch und ein nur faustgrosses Bébé. Da berühren sich die Extreme. Man muss zuerst den Bauch der Frau aufschneiden und die Gebärmutter öffnen, bis man bei dem Fötus ist, diesen dann operieren und am Ende der OP das Ganze wieder rückwärts.

Gibt es einem ein ehrfürchtiges Gefühl, wenn man sozusagen in die Schöpfung mit eingreift?

Meuli: Es hat schon etwas fast Mystisches und ist ganz und gar ungewohnt. Ich bin jedes Mal wieder tief ergriffen.

Sie haben auch schon einmal siamesische Zwillinge voneinander getrennt. Ist das ein Höhepunkt in der Karriere eines jeden Chirurgen?

Meuli: Das kann man so nicht sagen. Es war nicht die schwierigste OP, die ich je gemacht habe. Die Operationen

Ein Pionier mit Herz

ZUR PERSON wia. Der Kinder- und Fötalchirurg **Martin Meuli** (59) ist ordentlicher Professor an der Universität Zürich und leitet die Kinderchirurgische Klinik am Zürcher Kinderspital. Seine ursprüngliche Spezialisierung sind Operationen von Kindern mit schweren Verbrennungen. 2007 machte er Schlagzeilen mit der ersten Trennung von siamesischen Zwillingen in der Schweiz seit 24 Jahren. 2010 operierte er als einer der ersten Ärzte weltweit einen Fötus im Mutterleib. Einen grossen Teil seiner Forschungstätigkeit widmet er der fötalen Chirurgie bei der Fehlbildung offener Rücken (Spina bifida). Der gebürtige Churer lebt mit seiner Frau, einer plastischen Chirurgin, in Erlenbach bei Zürich.

